

Heimatpflege im Dorf

Autor(en): **Braumann, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **13 (1958)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890698>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Zentrum der biblischen Verkündigung steht als «Gerechtigkeit Gottes» die Botschaft von der Versöhnung des Sünders durch Jesus Christus.

Der gerechte Lohn — der gerechte Preis — Gerechtigkeit zwischen Kapital und Arbeit — das sind Fragen menschlicher Gerechtigkeit. Auch sie sind aber nur zu lösen unter dem Lichte der Ewigkeit, wenn der Mitmensch als Kind des gleichen Vaters im Himmel gewertet wird. Sonst sind ihre Lösungen das Ergebnis der Machtverhältnisse.

Größer als Gerechtigkeit ist die Liebe. Wo Liebe ist — da ist auch Gerechtigkeit.

Die Botschaft von Jesus Christus ist die Botschaft von der Gerechtigkeit, die mit der Liebe identisch ist.

Die Liebe, die in Christus lebendig wurde, läßt uns nicht ruhen im Kampf um die irdische Gerechtigkeit.

Nur wo der Kampf um mehr Gerechtigkeit für alle Schwachen und Bedrängten von daher seine Maßstäbe bezieht und getragen wird von den Kräften, die aus dieser letzten Verpflichtung heraus fließen, da wird er sinnvoll. Weil er dann die Wahrheit auf seiner Seite hat, wird ihm letztlich der Sieg gehören, mag es dabei über noch so viele Schwierigkeiten gehen.

Nur wer den politischen Einsatz der jungbäuerlichen Vorhut von daher als Ringen um mehr Gerechtigkeit wertet, wird ihn verstehen. Er wird aber auch um die Quellen der Kraft wissen, die sie diesen Kampf auch gegen stärkste Mächte über so viele Jahre hinüber unverdrossen, froh und zuversichtlich führen ließ.

Heimatpflege im Dorf

Eines der wertvollsten Güter des Menschen ist das Bewußtsein, eine Heimat zu besitzen! Eine Heimat zu haben, bedeutet tiefinnerliche Geborgenheit und das tröstliche Bewußtsein, ein vollberechtigtes Mitglied in einer menschlichen Gemeinschaft zu sein.

Heimat, das ist zunächst die Landschaft der Geburt und der Jugendzeit. Bei vielen Menschen aber, die öfters ihre Lebensorte wechseln und sich dann später in einer bestimmten Landschaft einleben, bekommt erst eine solche Wahlheimat den stärksten Erlebniswert. Wenn auch für alle Menschen das Gefühl der Heimat für ihr Glück eine der wichtigsten Voraussetzungen ist, so hat dieses doch für den bauerlichen Menschen ihre stärkste Bedeutung.

Bedarf aber die Heimat nicht einer Pflege, damit sie das Stück Welt und Glückserfahrung bleibt, als das wir es tief in unserem Herzen tragen? In dieser Fragestellung liegt auch schon die Antwort, daß die Pflege der Heimat unerläßlich ist, wenn wir sie nicht im ständigen Wandel der Lebensumstände auflösen und am Ende verlieren sollen.

Taucht jedoch irgendwo im Gespräch oder in einer Zeitungsnotiz das Wort «Heimatpflege» auf, so erscheint dieser Begriff den meisten Menschen überholt und bedeckt von dem leichten Schimmelbelag einer romantischen Sehnsucht nach der «guten, alten Zeit»! Nicht nur der Großteil der Städter, auch viele ländliche Menschen werden leicht mißtrauisch, wenn sie von Heimatpflege hören, und fühlen sich über solche «Spielereien» längst hinausgewachsen.

Die Pflege der Heimat ist schon so alt wie unsere Kultur selbst. Wenn Kaiser Karl der Große vor weit über tausend Jahren in seinem Gesetzbuch, den «Kapitularen», strenge Bauvorschriften gab; wenn in allen Jahrhunderten seither geistliche und weltliche Fürsten ihre Kirchen und Burgen wahrhaft künstlerisch in die Landschaft hineinstellten, so war das nichts anderes als höchste Heimatpflege.

Zu jeder Zeit fühlten sich die einsichtigsten Menschen der Pflege der Heimat verpflichtet. In der bürgerlichen Vorstellung der letzten hundert Jahre jedoch verengte sich die Heimatpflege immer mehr nur zu einer Pflege des Volkstums. Die Gebrüder Grimm sammelten die einfachen Volksmärchen und schrieben die bis dahin nur erzählten Geschichten auf, wodurch sie erst zu einem unverlierbaren Besitz der Heimat wurden. Die Maler verherrlichten in ihren Bildern die Schönheit der Harmonie der Heimat und des Landlebens. Die Heimat war für alle Menschen entdeckt und als hohes Gut dargestellt worden.

Doch die Entwicklung des Lebens blieb nicht stehen. Die rasche Ausbreitung der technisierten Wirtschaft, der Aufstieg der Industrie brachten eine gewaltige Verschiebung vieler Menschen aus ihren angeborenen Lebensträumen. Weite Landschaften, die auch jetzt noch rein bäuerlich blieben, wurden gegen früher geradezu entvölkert, und an industriell günstigen Orten kam es zu gewaltigen Zusammenballungen von Menschen, die gleichsam pflanzenhaft in ihrer angeborenen Heimat dahingelebt hatten, wurden samt ihren Wurzeln aus dem Boden der Heimat gerissen und in fremde Landschaften versetzt. Damit entstand die Vorstellung des entwurzelten Menschen. Die Lebensverhältnisse, der Arbeitsrythmus, die Nahrung, die Wohnung und Kleidung änderten sich mit einer Schnelligkeit, der die Anpassungsfähigkeit der Menschen nicht zu folgen vermochte. Noch tiefer aber wirkte sich dieser Wandel der Heimat auf die Seele vieler Menschen aus. Ein Unbehagen breitete sich aus, eine Unruhe, die sie von einem Ort zum andern trieb; nirgends waren diese Menschen mehr richtig daheim. Sie wohnten wohl irgendwo, aber sie hatten keine Heimat mehr! Allmählich verkümmerte dabei das früher durch lange Gewöhnung anezogene Gefühl für richtiges Bauen in der Landschaft, für das rechte, Freude schenkende und dabei auch seinem Zweck am besten dienende Wohnen und Kleiden — mit der Heimat war auch der Lebensstil verloren gegangen! Am meisten aber verlor damit wieder der bäuerliche Mensch!

«Gebt den Menschen wieder eine Heimat!» Mit dieser Forderung setzte die planmäßige Heimatpflege in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts ein. Sie wurde, wie alle Erneuerungsbewegungen, aus der Stadt auf das Land hinausgetragen. Zunächst entflamte diese große Aufgabe der Heimatpflege viele Menschen. Man entsann sich wieder alter Sitten und Gebräuche; die letzten Reste der Volkstrachten wurden ehrfürchtig bestaunt. Und doch brachte die Heimatpflege in jenen Jahrzehnten besonders im Dorfe nur verhältnismäßig geringe Erfolge. Die Heimatpflege, die alle Menschen hätte erfassen sollen, wurde eine Angelegenheit engbegrenzter Vereine, eine Liebhaberei, ein Hobby von Wenigen, während die große Mehrheit der übrigen Menschen sich nicht daran gebunden oder gar dazu verpflichtet fühlte. Die Heimat als Spender der Freude, als ein Speicher immer wieder sich erneuernder Lebens- und Kul-

turkraft schien auch für den modernen Bauernmenschen immer weiter in das Ungreifbare zurückzuweichen,

Wo lagen die Ursachen dieser geringen Erfolge aller guten Bemühungen der Heimatpflege? Allmählich durch Streit und Widerstreit der Meinungen klärte sich auch diese Frage. Die Heimatpflege der vergangenen Jahrzehnte wurde vielfach nur mit der künstlichen Erhaltung von Sitten und Gebräuchen gleichgesetzt, denen durch die wirtschaftliche und technische Entwicklung die natürlichen Grundlagen entzogen worden waren. Nach diesen Maßen Heimatpflege betreiben hieß dann oft nicht mehr als — sicherlich auch wertvolle — Museumsarbeit machen, und der Erfolg war nur eine Anreicherung toter Gebräuche und Geräte.

Pflege der Heimat aber muß ihre Aufgabe viel weiter stecken! Hoch zu schätzen ist sicherlich die Sammlung vergessener Lieder, verschwindender Trachten und alter Gebräuche! Sie bewahren einen letzten Rest vergangener Lebensform vor ihrem endgültigen Untergang. Wie sehr pflegt doch auch die Stadt ihre alten Güter! Und wie erschütternd wenig an Gütern ist in den Bernerhäusern noch vorhanden, die etwa älter als fünfzig Jahre sind und von deren Alter schon ein Hauch von Wert und Würde ausstrahlt! Wie sehr nimmt Wertloses, nur für den Tag gebrauchtes, überhand! Die Stuben und Kammern füllen sich mit wertlosem Ramsch, der zuletzt nur gut genug ist, in den Kehricht geworfen zu werden!

Soll die Heimat aber wieder eine lebensträchtige, zukunftsweisende Kraft ausstrahlen und die Behauptung widerlegt werden, daß der moderne Mensch überall «daheim» sei und darum im letzten Grunde keine bestimmte Heimat mehr kenne, dann muß die Pflege der Heimat viel weiter gefaßt werden! Sie beginnt schon beim Kinde mit der Erziehung zum Schauen! Wie der Geruchsinn vor Stätten übler Gerüche warnt, muß der Augensinn die beginnende Auflösung der landschaftlichen Einheit zwischen Gewordenem und von Menschen Geschaffenem, also zwischen Natur und Bauwerk — Haus, Dorf, Markt — durch geduldige Erziehung sehen lernen. Erziehung zur Heimatpflege führt dann weiter zum Aufspüren der Beziehungen zwischen der Landschaft, der Heimat also, und dem Menschen. Wird nicht ein Mensch, der jahraus, jahrein über grünen, wachsenden Boden schreitet, ein anderer sein als einer der verurteilt ist, seine weitaus meiste Zeit, die Stunden der Arbeit, auf totem

Beton und in dröhnenden Hallen zuzubringen? Der eine, der Bauernmensch, hat jedoch oft keinen Blick mehr für den Reichtum im Wechsel der Jahreszeiten, im Wechsel von Morgen und Abend, für das Geheimnis von Keimung, Wachstum und Reife. Der andere, der Städter, sucht diese «Heimat» oft mit Liebe in den wenigen Stunden, in denen er frei ist! In der Pflege der Heimat aber können beide sich treffen, wenn Erziehung sie zusammenführt!

Auch die Menschen des Dorfes schreiten unaufhaltsam aus einer unbewußten Gebundenheit an die Lebensmächte, zu denen neben der Religion und der Kultur auch die Heimat gehört, weiter und hinaus zu einem bewußten Verstehen und Gestalten des Lebens. Und ein jedes Dorf vermag in dem gleichen Maße «Mitte der Welt» zu werden, wie seine Menschen darin sichtbar und tiefinnerlich Heimat zu schaffen und zu erleben vermögen!

Wird aber Heimatpflege so weit und modern aufgefaßt, dann geht sie jeden Menschen an, der selber Heimat besitzen und in ihr glücklich sein will!

Franz Braumann

Wer Kinder erziehen will, muß in sich
die Liebe tragen,
die alleine das rechte Gedeihen bedingt
wie das Sonnenlicht Wachstum
und Fruchtbarkeit der Pflanzen.
Wer ein sicherer Stab der schwankenden
Jugend sein will,
muß selbst fest sein und gegründet
auf den Felsen,
auf dem alleine ein Bau sicher steht.

Jeremias Gotthelf